

WADE H. GARRETT

EIN BLICK IN DIE

HÖLLE

**Buch
6**

Aus dem Amerikanischen von Iris Bachmeier

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe
A Glimpse into Hell, Book 3: Splatterpunk
erschien 2015 im Verlag Mind-Rape Productions.
Copyright © 2015 by Wade H. Garrett

1. Auflage September 2020
Copyright © dieser Ausgabe 2020 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Stefan Gesell Photography
Alle Rechte vorbehalten

INHALT

Die Verdammten.....	7
Der Sklave des Rächers.....	25
Ein schwanzloser Mutterficker	41
Der Todesengel.....	54
Das Leiden	65
Kerkerhaft für den Verstand	87
Tauziehen	94
Grillspieß.....	110
Megaheißes Gleitmittel	122
Muschitauchen	132
Dirty Dancing.....	149
Todesspiel.....	162
Betäubt, verschraubt und tätowiert	177
Der mit Scheiße verkrustete Schraubenzieher.....	191
Fingerschwanz.....	204
Ein bunter Haufen.....	222
Die Motherfucker Die	239
Monsterzirkus.....	251
Eine Ungeheuerlichkeit	258
Transformation.....	268
Der Sockenaffe.....	275
Perverse Sau	287
Der Einsiedler des Grauens	295

DIE VERDAMMTEN

Tim Murray schlug die Augen auf und warf einen Blick auf den Wecker. Es war drei Uhr morgens. Vorsichtig hob er den Kopf, um zu sehen, ob seine Frau schlief. Als er merkte, dass sie schnarchte, wurde er geil. »Bist du wach?«, flüsterte er ihr sacht ins Ohr. Aufregung erfasste ihn, als sie nicht antwortete – er hatte gehofft, dass sie schlafen würde. Leise schob er seine Decke weg, dann stieg er langsam aus dem Bett, so vorsichtig wie möglich, um sie nicht zu wecken.

Als er neben dem Bett stand, fiel ihm etwas ins Auge; das Mondlicht schien durch ein Fenster und erhellte sein Abbild in einem Spiegel, der an der Wand hing. Er war unzufrieden mit der Person, die er betrachtete, und es schien, als starrte er einen Fremden an. Inzwischen war er Anfang 30, sein rotes Haar lichtete sich und sein Gesicht zeigte Alterserscheinungen. Es kam ihm vor, als wäre er erst gestern noch in den Zwanzigern gewesen, voller Leben; jetzt wurde er alt, und das war ätzend. Er lächelte, als er seinen neuen Schnurrbart bewunderte, dachte, dass er ihn sich schon vor langer Zeit hätte wachsen lassen sollen, dann sprang ihm sein mittelgroßer Bierbauch entgegen und er runzelte die Stirn.

Angesichts der Vorfreude wurde sein Penis steif und sorgte dafür, dass er das Interesse an seinem Spiegelbild verlor. Er schaute seine Frau an und fragte leise: »Bist du wach?« Immer noch keine Reaktion. Sie schien

tief zu schlafen, was darauf hindeutete, dass sie eine Schlaftablette genommen hatte. Inzwischen war er aufs Äußerste erregt.

Auf Zehenspitzen stahl er sich zur Schlafzimmertür und öffnete sie behutsam, dann schloss er sie geräuschlos hinter sich. Er glitt durch die Dunkelheit wie ein nächtlicher Dieb. Als er vor einer anderen Schlafzimmertür stand, spürte er, wie die Schmetterlinge in seinem Bauch aufflatterten. Tief in seinem Inneren wusste er, dass das, was er vorhatte, ein Verbrechen wider Gott und die Natur war, aber er tat es schon so lange, dass er mittlerweile taub dafür war – seine Begierden hatten über seine Menschlichkeit gesiegt. Die Tür fiel quietschend hinter ihm ins Schloss.

Eine Viertelstunde später schlüpfte er wieder ins Bett. Sein Herz raste, als er sich neben seine Frau legte, aus Sorge, dass sein Leben vorbei sein würde, falls sie je von seinen Verfehlungen Wind bekam. *Scheiß drauf, dachte er, dann stände mein Wort gegen ihres. Und so bin ich nun mal, also warum fühle ich mich schuldig? Es ist nicht meine Schuld, dass ich so geboren wurde.* Sich selbst Trost zuzusprechen, brachte ihm Erleichterung. Seine Lider wurden schwer und er schlief sofort ein.

Tim erwachte abrupt, ihm war schlecht und schwindelig. Die Sonne war schon aufgegangen und sie schien außergewöhnlich stark, sodass er blinzeln musste. Er musste verschlafen haben, dachte er. Alles war verschwommen und er konnte nur Schatten erkennen. Ein merkwürdiges Gefühl stieg in ihm auf. Irgendetwas stimmte nicht. Er fror und seine Beine waren taub. Als er sich aufsetzte, stellte er fest, dass er nackt war und

sein Körper sich steif anfühlte. Er rieb sich die Augen, um seine Sicht zu klären. *Was zur Hölle*, dachte er, *ich hab doch gestern Abend nicht gesoffen*. Unvermittelt verwandelte sich das Taubheitsgefühl in seinen Beinen in ein Brennen. Als er sich auf einem Tisch aus rostfreiem Edelstahl wiederfand, wurde er ganz konfus. Sein Unterleib war mit einem blutbefleckten Laken zugedeckt. Er strampelte es weg und enthüllte einen schrecklichen Anblick: Reihen von Angelhaken säumten die Innen- und Außenseiten seiner Beine. Jeder Haken war mit einem Stahldraht verbunden und die Drähte an den Innenseiten seiner Beine verschwanden in Löchern, die in der Mitte des Tisches verliefen, die an den Außenseiten führten über die Tischkanten. Sie waren extrem straff gespannt, wodurch seine Haut auf grausame Weise nach außen gedehnt wurde.

Ihm war immer noch schwindelig, aber seine Sicht klärte sich rasch und ermöglichte es ihm, weiter zu sehen. Als ihm klar wurde, dass er sich nicht in seinem Schlafzimmer befand, packte ihn das blanke Entsetzen. Er sah auf und merkte, dass das grelle Licht nicht von der Sonne kam, sondern von mehreren Deckenlampen. Beim Blick nach rechts stellte er fest, dass dort sechs weitere Edeltahltische mit Leuten darauf standen. Die Tische waren nebeneinander aufgereiht, jeweils mit etwa einem Meter Abstand dazwischen. Vier Männer waren wach und setzten sich auf. Sie hatten ihre Laken schon weggezogen und ihre Beine waren auf dieselbe scheußliche Art gefesselt. Am hinteren Ende kam gerade eine Frau zu sich und sie wirkte genauso benommen wie er. Ein Mann lag da, möglicherweise schlief er noch, vielleicht war er auch tot, da war er sich

nicht sicher. Er streckte die Hand nach den sitzenden Männern aus und schrie mit heiserer Stimme: »Ich brauche Hilfe!«

Ein älterer, übergewichtiger Mann, der neben ihm lag, antwortete: »Bleib einfach ruhig. Die Wirkung lässt bald nach.«

Tim konnte kaum den Kopf aufrecht halten. Er fühlte sich, als wäre er gerade von einem Karussell abgestiegen. »Die Wirkung von was? Wovon reden Sie da?«

»Man hat uns irgendeine Droge verabreicht.«

»Was verabreicht? Warum? Ich verstehe nicht.«

»Versuch einfach, ruhig zu bleiben.«

»Wer sind Sie?«

»Ich heiße Henry. Ich bin hier drin aufgewacht, genau wie du.«

»Ich fühle mich merkwürdig ... Ich kann nicht geradeaus denken.«

»Dir ist noch schwindelig, aber das lässt gleich nach.«

Er beugte sich über die Tischkante und kotzte. Er wischte sich mit dem Unterarm den Mund ab, dann sah er Henry an. »Wo bin ich?«

»Bin mir nicht sicher. Wie ich schon sagte, ich bin erst kurz vor dir wach geworden.«

Er stellte fest, dass Henry nackt und um die 60 war. Außerdem war er dick, ungefähr 135 Kilo. Oben war er kahl, aber die verbliebenen Haare waren extrem lang und zottelig. Er hatte einen langen grauen Bart und sein Körper war mit grauen Haaren bedeckt. Er sah aus wie ein Bigfoot. Tim blickte sich einen Moment um, dann schaute er wieder Henry an. »Ich kenne diesen Ort nicht. Wo sind wir?«

»Ich hab dir doch schon gesagt, dass ich es nicht weiß.«

»Sie müssen doch irgendwas wissen.«

»Tut mir leid, mein Sohn. Wie gesagt, ich bin selber erst kurz vor dir wach geworden. Vor etwa einer Stunde.«

Tim merkte, dass die drei anderen Männer dasaßen und miteinander redeten. Sie befanden sich auf der anderen Seite von Henry und dem Mann, der immer noch lag. Er deutete auf sie. »Was ist mit denen? Wissen die, was hier vorgeht?«

»Nein. Keiner von uns weiß es.«

Tim geriet in Panik. Er brauchte Antworten. Er fing an zu schreien: »Ich brauche Hilfe! Ist hier jemand? Bitte helfen Sie mir!«

»Hey!«, brüllte einer der anderen Männer. »Komm runter. Hat keinen Zweck, um Hilfe zu schreien.«

Tim war verzweifelt. »Irgendwer muss doch irgendwas wissen. Ich brauche Hilfe.«

Henry wirkte verärgert. »Ich hab doch gesagt, du sollst ruhig bleiben. Du regst die anderen auf.«

»Tut mir ja leid, aber wie können nur alle dasitzen und nichts tun?«

»Wir haben nicht bloß mit dem Daumen im Arsch hier rumgesessen. Wir haben alle um Hilfe gerufen. Außer uns ist niemand hier.«

Tim beugte sich vor, um nach seinem Laken zu greifen, damit er seine Genitalien bedecken konnte, aber etwas riss ihn zurück. Er spürte Metallbänder um seine Handgelenke, von denen Ketten zu seinem Hals verliefen. Er befragte seinen Hals und fand ein Lederhalsband; es fühlte sich dick und breit an. Er tastete

daran entlang, um zu sehen, ob er es abnehmen konnte, aber es war mit einem Vorhängeschloss gesichert. Mit einem Blick auf Henry stellte er fest, dass der auch eins hatte. Das Halsband wirkte robust und bedeckte den Großteil seines Halses. Es erinnerte ihn an die Halsbänder im Bondage-Style, die er in Pornos gesehen hatte. Er bemerkte, dass hinten an seinem Halsband eine Kette befestigt war, deren anderes Ende mit der Tischkante hinter ihm verbunden war. »Wieso sind wir angekettet?«

»Ich weiß es nicht.« Henry zerrte an seinem Halsband. »Aber das verdammte Ding ist zu eng.«

Tim fiel auf, dass der Raum extrem groß erschien. Tatsächlich konnte er wegen der Dunkelheit weder irgendwelche Wände noch die Decke sehen. Nur der Bereich um die Tische wurde von der Hallenbeleuchtung erhellt. »Wir scheinen in irgendeinem riesigen Gebäude zu sein.« Er schaute Henry an. »Haben Sie nicht wenigstens eine Vermutung, was hier los ist?«

Auf dessen Gesicht trat ein ängstlicher Ausdruck. »Alles, was ich weiß, ist, dass ich verflucht noch mal hier rauswill, bevor irgendwas Schlimmes passiert.«

Tim wirkte verwirrt. »Was Schlimmes?« Er musterte seine Beine. »Wie viel schlimmer kann's denn noch werden?«

»Hast du dich nicht umgesehen?« Henry zeigte auf eine Maschine, die auf einem Schienensystem saß. »Ich will nicht lange genug hierbleiben, um zu sehen, wofür die benutzt wird.«

Die Maschine hatte ein gewaltiges Sägeblatt, stellte Tim fest, etwa einen Meter im Durchmesser. »Wir müssen in einem alten Sägewerk oder so was sein.«

»Das glaube ich nicht. Ich hab früher mal in einem gearbeitet. Dieses Gerät ist anders und so, wie das Ganze aufgebaut ist, glaube ich, es ist für uns gedacht.«

»Warum sollte jemand so was tun wollen? Es muss eine andere Erklärung geben.« Tim entdeckte etliche Rohrleitungen. Direkt über jeder Person befand sich das offene Ende eines fünf Zentimeter dicken Rohrs. Die sieben Leitungen führten zu einem Verteilerkasten, der hoch oben montiert war. Von dort aus verlief ein einzelnes Rohr zu einem großen Glasbehälter auf der anderen Seite der Schienen. Er deutete auf das Leitungssystem. »Sehen Sie sich die Rohre an. Das sieht aus wie eine Staubsammelanlage.« Er bemerkte, dass über den Tischen nummerierte Schilder hingen. Er war Nummer eins, Henry war Nummer zwei und so weiter. »Dieses Gerät ist nicht für uns gedacht; es wird für irgendeine Produktion benutzt. Wahrscheinlich haben irgendwelche Behälter oder Container unter diesen Rohren gestanden. Die Tische hat einfach jemand zufällig hier hingestellt. Wir müssen bloß noch dahinterkommen, warum.«

Henry schüttelte den Kopf. »Schön, dass du so optimistisch bist, mein Sohn, aber ich befürchte, du liegst falsch.«

»Hören Sie auf, mich ›mein Sohn‹ zu nennen. Ich heiße Tim.«

»Hör mal, ich bin hier nicht der Böse. Gibt keinen Grund, mir pampig zu kommen.«

»Tut mir leid. Ich hab einfach Angst. Irgendwas Schlimmes muss passiert sein und ich muss herausfinden, was.« Tim überlegte einen Moment, dann riss er die Augen auf. »Ich weiß. Vielleicht hat es irgendeine

Katastrophe gegeben, zum Beispiel einen Terroranschlag oder so was, und die Regierung musste sämtliche unbeschädigten Gebäude als provisorische Krankenhäuser nutzen.«

»Das mit unseren Beinen erklärt das nicht.«

»Vielleicht haben wir alle dieselbe Art Verletzungen und sie haben uns für die Behandlung zusammengelegt.«

»So was in der Art ist mir auch schon durch den Kopf gegangen, aber es gibt keine medizinische Begründung dafür, das mit unseren Beinen zu machen. Es ist barbarisch. Und die Halsbänder um unsere Hälse, angekettet zu sein; das sagt mir, dass wir gefangen gehalten werden, möglicherweise für irgendeine Folter.«

Allmählich wurde Tim wütend. »Das ist nicht wahr. Sie irren sich. Wir sind nur zur Behandlung hier. Kein Mensch würde mir was antun wollen.«

»Du willst es nur nicht wahrhaben.«

»Nein. Für all das gibt es eine Erklärung. Das ist bloß ein Behelfskrankenhaus oder so. Irgendwann kommt jemand und erklärt uns, was hier abläuft.«

»Wenn das hier ein Behelfskrankenhaus ist, warum liegen wir dann alle auf Stahltischen? Allein das deutet schon eher auf meine Theorie hin, dass wir gefangen gehalten werden.«

»Vielleicht hatten sie nichts anderes.«

»Glaubst du, die Tische wurden schon mit diesen Messern ausgestattet geliefert?«

»Was?«

Henry zeigte auf die Seite von Tims Tisch. »An deinem Tisch hängt ein Messer.«

Tim entdeckte das Messer, das an einem Drahtseil

hing. Er zog es hoch und starrte es an. »Was zum Teufel ist das?«

»Ein Jagdmesser mit einem Darmhaken.«

»Das weiß ich. Es ist nur seltsam, dass es an meinem Tisch hängt.«

»Genau. Jetzt schau mal, was auf der anderen Seite hängt.«

Tim zog eine Gartenschere hoch, eine von der Art, die man einhändig benutzte. Er öffnete und schloss sie ein paarmal, dann fiel ihm auf, dass auf dem Griff sein Name eingraviert war. »Was zum Henker?« Verwirrt schaute er Henry an. »Da steht mein Name drauf.«

»Vielleicht ist ja ein anderer Tim gemeint.« Henry war nur sarkastisch.

»Da steht mein voller Scheißname. Timothy Ray Murray.«

»Denkst du immer noch, dass wir in einem provisorischen Krankenhaus sind?«

»Ich weiß nicht, was ich denken soll, aber es muss eine rationale Erklärung für all das geben.«

Auf Tisch vier hatte ein untersetzter Schwarzer Tims Gespräch mit Henry verfolgt. Als er das Wort ergriff, bedeckte er seine Genitalien mit den Händen. »Hör zu, Kumpel, wir haben alle versucht, uns eine Erklärung einfallen zu lassen. Unglücklicherweise ist das hier ein übler Ort. Wir müssen verflucht noch mal einen Weg finden, hier abzuhauen, bevor derjenige zurückkommt, der das getan hat, also musst du auf den Dicken hören und aufhören zu glauben, alles wäre Friede, Freude, Eierkuchen.«

Tim schüttelte den Kopf. »Ich kann nicht akzeptieren, dass jemand vorhaben soll, mir was anzutun. Es gibt eine vernünftige Erklärung dafür.«

»Du willst es nur nicht wahrhaben, genau wie der Dicke gesagt hat. Ich hab das am Anfang auch durchgemacht, als ich aufgewacht bin. Wir alle. Tatsache ist, wir stecken alle tief in der Scheiße.«

Henry war leicht angesäuert. Er funkelte den Schwarzen giftig an. »Fick dich, Charles.«

»Warum sagst 'n das?«

»Hör auf, mich Dicker zu nennen. Ich hab dir schon gesagt, dass ich Henry heiße.«

Charles grinste. »Yo, Mann, nu mach dir ma' nich' gleich ins Höschen.«

Tim stellte fest, dass Charles goldene Grillz trug. Sie schimmerten unter den grellen Lichtern über ihnen.

Er war muskelbepackt und mit Tattoos überzogen. Er sah aus wie ein Gangmitglied. »Hey, noch mal zu dem, was du gesagt hast. Ich glaube, du versuchst nur, mich zu verarschen.«

Charles lachte. »Du packst bloß den Fakt nich', dass irgend'n durchgeknalltes Arschloch, un' zwar vermutlich 'n durchgeknalltes weißes Arschloch, was das angeht, dein' Arsch auf den Tisch da gefesselt hat, damit er dich noch 'n bisschen mehr fertigmachen kann. Wahrscheinlich schneidet er dir mit der Schere dein' Schwanz ab un' macht danach richtig kranken Scheiß mit dir.«

Henry schüttelte den Kopf. »Gibt keinen Grund, ihm noch mehr Angst zu machen. Keiner von uns weiß sicher, was passieren wird oder warum wir hier sind.«

Tim starrte Charles beunruhigt an. »Wieso glaubst du, dass uns jemand Schaden zufügen will?«

»Zuallererst: Schau dir unsere verfluchten Beine an. Un' erzähl mir nich', dass das medizinisch notwendig

is' Kein Scheißdokter würd' so was machen. Un' kein Wichser, der sie noch alle hat, würd' uns mit rostigen Ketten un' diesen schießgruseligen Halsbändern festbinden. Der Dicke hat recht; dieser Scheiß is' barbarisch. Irgend'ne perverse Drecksau hat das gemacht. Un' das Gerät da drüben is' für uns, also zieh lieber dein' Kopf ausm Arsch un' lass dir was einfallen, wie wir verflucht noch ma' hier rauskommen.«

»Du weißt doch gar nicht, ob die Maschine für uns ist. Du ziehst einfach voreilige Schlüsse.«

Charles streckte den Finger aus. »Un' für was sin' die ganzen Blutkonserven?«

Erst da fiel Tim auf, dass jeder einen Infusionsständer hinter sich stehen hatte. An den Gestellen hingen zahlreiche mit einer roten Flüssigkeit gefüllte Beutel. Er warf einen Blick über die Schulter und stellte fest, dass sich auch hinter ihm so ein Ständer befand. »Wieso ist das was Schlechtes? Wahrscheinlich haben wir während der Behandlung ein bisschen Blut verloren oder so.«

»Blutest du jetzt?«

Tim untersuchte seine Beine. »Nein.«

»Siehst du viel Blut um deinen Tisch rum?«

»Nicht wirklich. Bloß ein bisschen getrocknetes Blut an meinen Beinen und ein wenig auf dem Laken, mit dem ich zugedeckt war.«

»Sieht das aus, als hättest du stark geblutet?«

Tim zuckte mit den Schultern. »Eher nicht.«

»Warum zum Geier braucht dann jeder von uns zehn riesige Blutkonserven?«, platzte Charles sarkastisch heraus.

Tim wirkte verängstigt. »Äh ... ich weiß nicht.«

»Ich schon. Irgend 'n irrer Kackspast hat vor, uns mit der Säge da die Ärsche aufzusäbeln. Un' das Blut da hält uns länger am Leben, damit wir noch mehr Schmerzen ertragen müssen.«

»Du schaust zu viele Filme.«

Charles schüttelte den Kopf. »Und du bist bloß ein weiterer ahnungsloser weißer Knabe, der in einer behüteten Gegend aufgewachsen ist.«

»Du bist eine dumme Gettoratte.«

»Gettoratte? Scheiß auf dich, du Weißbrotarsch!«

»Nein, scheiß auf dich, du ... du verfluchtes ...«

»Los, sag's doch, wenn du die verdammten Eier dazu hast!«

»Du ... Du verfluchtes schwarzes Stück Scheiße.«

»Das hab ich mir gedacht: bloß ein weiteres dreckiges weißes Arschgesicht.«

»Schluss jetzt!«, ging Henry dazwischen. »Zu streiten und uns gegenseitig zu beschimpfen, wird keinem von uns helfen. Keiner von uns weiß mit Sicherheit, was hier los ist, aber ich glaube auch, dass es was Übles ist. Was richtig Übles, und wir müssen so schnell wie möglich hier raus.«

Tim war nicht bereit, das als eine Möglichkeit zu akzeptieren. Auf der Suche nach irgendeiner Antwort sah er sich hektisch um. Als er erkannte, dass die Plastikschläuche von den Blutkonserven unter den Tischen verschwanden, stieg Erleichterung in ihm auf. »Ich denke nicht, dass wir an den Infusionsbeuteln hängen. Die Schläuche führen unter unsere Tische.«

Charles beugte sich so weit vor, wie er konnte, um zu sehen, wo sie hinliefen. »Das Weißbrot hat vielleicht recht. Sie verschwinden wirklich unter den Tischen.«

Tim warf einen Blick über die Schulter, dann musterte er Henry, um festzustellen, ob der an einen Schlauch angeschlossen war. »Ich seh keine Schläuche. Ich glaub nicht, dass sie mit uns verbunden sind. Vielleicht sind die Beutel mit was anderem gefüllt, wie Hydraulikflüssigkeit oder so was. Ihr wisst schon, für die Tische zum Beispiel. Die könnten hydraulisch sein.«

Auf Tisch fünf meldete sich ein älterer Spanier zu Wort. Er sah aus wie Edward James Olmos. »Das sind keine Hydraulikschläuche. Und leider hängen wir doch dran.«

Tim schaute ihn fragend an. »Woher weißt du das?«

»Weil ich den Unterschied zwischen Hydraulikschläuchen und Plastikleitungen kenne. Und abgesehen davon weiß ich, wie die Schläuche mit uns verbunden sind.«

»Und zwar?«

»Die Leitungen kommen dort aus den Tischen, wo unsere Ketten befestigt sind. Danach sind sie mit den Ketten zu unseren Halsbändern verflochten.« Er betastete die Innenseite seines Halsbands. Es saß locker genug, dass er zwei Finger hineinschieben konnte. »Ich kann den Schlauch spüren. Er ist an einen Katheter in meinem Nacken angeschlossen, glaube ich. Außerdem sehe ich einen Teil von dem Schlauch unter Jasons Halsband raushängen.«

Jason lag auf Tisch sechs. Er war erheblich jünger, kahl geschoren, trug einen langen Kinnbart und war überall tätowiert. Er hatte mit hängendem Kopf dagesessen und leise vor sich hin geweint. Er starrte den Spanier an. »Was hast du gesagt?« Rasch suchte er nach dem Schlauch, dann versuchte er, zwischen das Halsband und

sein Genick zu greifen, aber es war zu eng. »O Scheiße! Steckt da eine Nadel in meinem Nacken?« Er geriet in Panik. »Kann die jemand rausholen? O mein Gott! Ich ertrage keine Nadeln!«

Der Spanier schüttelte den Kopf. »Ist das dein Scheißernst? Du regst dich über eine Nadel auf und bist über und über voller Tattoos.«

Jason funkelte ihn wütend an. »Fick dich, Joe. Dieser Scheiß ist nicht lustig.«

»Sag bloß, du Klugscheißer. Dann hör auf, dich aufzuführen wie 'ne Pussy.«

»Du bist ein Arschloch.«

Tim wurde sauer. Zornig starrte er Joe an. »Wieso zum Geier erzählst du uns das erst jetzt? Was verheimlichst du noch?«

»Ich verheimliche gar nichts. Ich hab's eben erst spitzgekriegt, als ihr drüber geredet habt.«

»Du warst schrecklich still da drüben, so als wärest du an irgendwas schuld.«

»Ich hab meditiert, du Schwachkopf.« Er zeigte auf seine Beine. »Und wie zum Teufel kann ich an irgendwas schuld sein, wenn ich genauso gefesselt bin wie ihr?«

»Ich denke, du bist ein verdammter Lügner.«

»Pass bloß auf, was du sagst, Bürschchen.«

Die Frau fing hysterisch an zu heulen und veranstaltete einen Mordslärm. Sie lag auf dem letzten Tisch. Tisch sieben. Sie sah ziemlich normal aus: Mitte 30, durchschnittliche Figur, lange blonde Haare und helle Haut. »Bring sie zum Schweigen«, schrie Henry Jason an.

Jason drehte sich zu ihr um. »Bitte bleiben Sie ruhig, Ma'am.«

Sie hob die offene Hand, während sie mit dem anderen Arm ihre Brüste bedeckte. »Lass mich in Ruhe.«

»Alles wird wieder gut, Ma'am.«

»Hör auf, mich Ma'am zu nennen, Arschloch. Ich heiße Beth.«

Der Kerl auf Tisch drei wurde gerade wach. Er sah aus wie ein Heroinjunkie; spindeldürr, ungepflegt, Geschwüre im Gesicht und Einstiche in den Armen. Kaum hatte er seine Beine entdeckt, brüllte er sich die Lunge aus dem Hals. Joe und Charles plärrten ihn an, er solle sich beruhigen. Chaos brach aus.

Tim bekam Angst und versuchte sich zu befreien, indem er mit dem Messer, das an dem Drahtseil befestigt war, an den Drähten herumsäbelte. Das wilde Gezappel führte dazu, dass die Haken seine Haut auf-rissen. »Das hat keinen Zweck!«, schrie Henry. »Die Drähte sind aus Edelstahl.«

Tim sah ihn an. »Was?«

»Das ist Edelstahl. Die kriegst du weder mit dem Messer da durchgeschnitten noch mit der Gartenschere. Alles, was du damit erreichst, ist, dass du dir wehtust.«

Kopflös vor Angst starrte er seine Beine an. »Dann schneid ich die Haken raus.«

»Das bringt nichts. Selbst wenn du die Schmerzen überwinden könntest, verhindern die Ketten, dass du an alle rankommst. Deine Knie sind so ziemlich das Äußerste, was du erreichen kannst.«

Seine Augen wurden riesengroß. »O mein Gott! Deswegen sind wir angekettet. Jemand will nicht, dass wir uns losschneiden. Wir werden tatsächlich gefangen gehalten.«

Charles brach in sarkastisches Gelächter aus. »Hast du's endlich geschnallt, du dämliches Weißbrot.« Er klatschte in die Hände. »Glückwunsch.«

Tim packte die Wut. »Fick dich, Nigger.«

Wieder lachte Charles. »Da haben wir's, Leute. Hat der Rassist endlich sein wahres Gesicht gezeigt.«

»Ich bin kein Scheißrassist! Du hast mich zuerst Weißbrot und weißes Arschgesicht genannt, also bist du der Rassist.«

Henry lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. »Hört mir zu! Wenn wir aus der Sache rauskommen wollen, müssen wir zusammenarbeiten.«

Joe stimmte zu. Er wirkte sehr ruhig und vernünftig. »Er hat recht. Wir müssen einander Fragen stellen, um zu sehen, ob es eine Verbindung gibt. Ich bin übrigens Joe.« Er nickte Jason zu. »Jason und ich sind als Erste aufgewacht, danach Charles. Wir hatten schon einige Möglichkeiten diskutiert, was hier läuft, bevor der Rest von euch wach geworden ist.«

Tim spähte zu ihm hinüber. »Und?«

»Möglicherweise geht es um Lösegeld.«

»Das ist albern – ich hab überhaupt kein Geld. Und wieso sollte jemand das mit meinen Beinen machen, wenn's so wäre?«

Joe zuckte mit den Schultern. »Weiß ich nicht. War nur so ein Gedanke.« Er warf Henry einen Blick zu. »Fällt dir irgendwas ein?«

»Um Lösegeld kann's nicht gehen – ich kriege nur eine kleine Rente. Abgesehen davon hab ich keine Ahnung. Ich hab nichts getan, wofür ich das hier verdient hätte.«

Joe wandte sich an den Drogensüchtigen. »Wie heißt du?«

Der konnte kaum sprechen. »Ryan. Und ich weiß einen Scheißdreck.«

»Das ist Blödsinn!«, regte sich Tim auf. »Irgendwer muss was wissen.«

Beth machte einen verstörten Eindruck. »Ich weiß, warum ich hier drin bin.«

Tim starrte sie an. »Sitzen Sie verflucht noch mal nicht einfach so da. Raus mit der Sprache.«

Ein ernster Ausdruck lag auf ihrem Gesicht, als sie alle der Reihe nach anschaute. »Ihr müsst alle etwas verbrochen haben. Jeder Einzelne von euch. Das ist Karma. Es ist die Vergeltung für unsere Sünden.«

Jason schüttelte den Kopf. »Das ist Quatsch, Lady. Sie kennen mich nicht.«

Charles ging in die Defensive. »Ich hab verdammt noch mal keinem irgendwas getan, schon gar nichts, wofür ich diesen Scheiß verdiene.«

Ryans Hände zitterten. »Ich hab auch nichts verbrochen.«

Tim funkelte Ryan wütend an. »Wieso wirkst du dann so nervös, mit deinem Zittern und allem? Du musst was angestellt haben. Womöglich sind wir alle deinetwegen hier drin.«

»Das sind Entzugserscheinungen, Arschloch. Mach nicht mich für diesen Mist verantwortlich. Du siehst schon so schuldbewusst aus.«

Tim dachte darüber nach, was er getan hatte, in dem Wissen, dass unmöglich jemand davon erfahren haben konnte.

»Du irrst dich. Du weißt einen Dreck.«

»Ich weiß, dass du aussiehst wie ein Vergewaltiger. Du musst jemanden vergewaltigt haben.«

»Leck mich!« Tim spürte einen Stich in der Magen-
grube. Er warf den anderen einen finsternen Blick zu.
»Ich bin ein guter Mensch. Ich hab noch nie jemandem
wehgetan.«

Beth lachte sarkastisch. »Du laberst so einen Müll,
Mensch. Du weißt genau, warum du hier drin bist. Du
hast jemandem etwas Schlimmes angetan. Was wirk-
lich Schlimmes.« Sie musterte die Gruppe mit eindring-
lichem Blick. »Wir sind alle verdammt.«

Alle brüllten wild durcheinander und schoben sich
gegenseitig die Schuld an der eigenen Misere zu.

DER SKLAVE DES RÄCHERS

Während alle miteinander stritten, kam ein Mann aus der Dunkelheit. »Hey, ihr Wichser, beruhigt euch mal und seid leise.«

Es wurde so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Alle starrten ihn verwirrt an. Er wirkte wie ein Durchschnittstyp, um die 40, etwa 1,70 groß, leichter Bauchansatz und ein rundes, pausbäckiges Gesicht. Er trug ein blaues Krankenhausnachthemd, eine graue Sweathose und weiße knöchelhohe Schuhe. Auf seinem Kopf saß ein roter Bierhelm, aber statt Bierdosen steckten Infusionsbeutel darin, die mit einer grünlichen Flüssigkeit gefüllt waren. Auf beiden Seiten führten Schläuche von den Beuteln zu seinem Hals, wo sie mit Kathetern verbunden waren.

»Was zum Teufel soll der Scheiß?!«, rief Tim.

Der Mann deutete auf ihn. »Ich hab gesagt, Maul halten, verdammt! Ich bin hier, um ...«

»Sie müssen mich verflucht noch mal freilassen!«

Alle gerieten außer Rand und Band, brüllten und kreischten auf ihn ein. Der Mann konnte kaum laufen, als er zu Tim hinüberging. Er hielt eine Gartenschere hoch. »Unterbrich mich noch mal und ich fang an, dir die Zehen abzuschneiden, du beschissenes Großmaul.«

Tim stellte fest, dass es die gleiche Gartenschere war wie die, die seitlich an seinem Tisch hing. In diesem Moment wurde ihm klar, dass der Mann für all das

verantwortlich war. Er schwieg, um ihn nicht noch mehr aufzubringen.

Ryan drohte ihm mit der Faust. »Was zur Hölle, Mann?!«

Der Mann ging zu ihm hinüber. »Ich sagte, sei still, Arschgeige.«

Ryan musterte den Bierhelm. »Soll das irgendein beschissener Witz sein?«

»Ich bin nicht in der Stimmung, mir deinen Scheiß anzuhören.« Flink bewegte er die Gartenschere zu Ryans linkem Fuß und schnippelte ihm zwei Zehen ab. So halbherzig, dass es schien, als wäre es ihm egal, wie viele er abschnitt. Obendrein amputierte er sie schief.

Ryan war geschockt, als ihm aufging, dass sein kleiner und vierter Zeh weg waren. »Was zum Teufel?!«

»Klappe, sag ich!« Wieder ließ er das Werkzeug nachlässig zuschnappen, schnippelte zwei weitere Zehen ab und durchtrennte den großen zur Hälfte.

Ryan brüllte los, was seine Stimmbänder hergaben. »O mein Gott! Hör auf, mir meine verfluchten Zehen abzuschneiden!«

Der Mann packte Ryans großen Zeh und bog ihn in die dem Schnitt entgegengesetzte Richtung. Sobald der Knochen ein lautes Knirschen von sich gab, fing er an, ihn zu verdrehen. In Sekundenschnelle platzte die verbliebene Haut auf, dann knickte er ihn um und dehnte die Sehnen, bis sie rissen wie Gummibänder.

Ryan hatte Schaum vorm Mund, als er kreischte: »Du erbärmliche Drecksau! Geh verdammt noch mal weg von mir!«

Der Mann warf den abgerissenen Zeh und traf Ryan im Gesicht. »Hör auf zu schreien!«

»Fick dich, du Arschloch! Du hast mir alle Zehen abgeschnitten!«

»Nein, hab ich nicht.« Er deutete mit der Gartenschere auf den anderen Fuß. »Die da hast du noch.«

»Bleib mir bloß vom Leib, verflucht, du kranker Hurensohn!«

Er näherte sich mit der Schere seinem anderen Fuß. »Kein Pieps mehr, sonst heißt es *tshüis*, großer Zeh.«

Verzweifelt versuchte Ryan, nach ihm zu greifen, aber die Ketten hielten ihn zurück. »Du dreckiger Wichser! Dafür wirst du bezahlen!«

Mit einer Bewegung schnitt der Mann seinen großen und den zweiten Zeh ab. »Ich hab gesagt, du sollst dein verfluchtes Maul halten!«

Ryan traute seinen Augen nicht. Seine Wut verwandelte sich in Panik. »Bitte nichts mehr abschneiden! Ich flehe dich an!«

Als zwei weitere Zehen auf den Zehenhaufen am Boden fielen, bewegte der Mann die Gartenschere zu seinem letzten Zeh. »Ein winzig kleiner Zeh übrig. Mach noch einmal das Maul auf und er ist weg.«

»Okay, schon gut. Ich bin still.«

Nachdem der kleine Zeh zu Boden gepurzelt war, wanderte die Schere zu seinem Schoß. »Als Nächstes ist dein Schwanz dran. Trau dich, noch mal was zu sagen, du sturer Hund. Bitte, bitte, sag was. Ich wünsch mir wirklich, ihn abzuschneiden.«

Abgesehen von einem unterdrückten Winseln blieb Ryan stumm.

Alle waren still geworden. Tatsächlich gaben sie überhaupt keinen Laut mehr von sich. Der Mann warf die Gartenschere neben Tims Füßen auf den Tisch,

dann erkundigte er sich: »Wäre er denn lustig gewesen, wenn's einer war?«

Ryan saß nur da und starrte ihn an, während ihm die Tränen über die Wangen liefen.

»Jetzt darfst du reden, Idiot.«

Er wirkte durcheinander. »Ich ... Ich versteh die Frage nicht.«

»Du hast mich doch gefragt, ob das ein Witz war. Also, wäre er lustig gewesen, wenn's einer war?«

»Ich ... Äh ... Ich bin mir nicht sicher, was du meinst.«

»Macht nichts.«

Joe hob die Hand. »Sir? Wir werden mit Ihnen kooperieren. Sie müssen so was nicht tun.« Er nickte zu Ryans Füßen hinüber.

»Hört zu, ihr Wichser, ich will diesen Scheiß bloß hinter mich bringen, damit ich nach Hause gehen kann. Ich war ...«

»Was hinter Sie bringen?«, platzte Tim heraus.

Er schüttelte den Kopf. »Ich war grade dabei, dir das zu erzählen, du Penner. Brauchst du auch 'ne Pediküre?«

»Entschuldigung. Ich bin nur aufgebracht. Bitte fahren Sie fort.«

»Aufgebracht? Weswegen?«

Tim zeigte auf seine Beine.

»Oh, das. Da wär ich auch angepisst.«

»Warum haben Sie mir das angetan?«

»Ich war das nicht.«

»Wer war's dann?«

Alle starrten den Psychopathen schweigend an. Der Mann drehte einen 20-Liter-Eimer um, der neben

den Tischen stand, dann ließ er sich darauf sinken. Er schien starke Schmerzen zu haben. Joe war der Besonnenste innerhalb der Gruppe. Ihm war klar, dass er eine positive Beziehung zu ihm aufbauen musste. »Sir? Sie scheinen verletzt zu sein. Kann ich irgendwas für Sie tun?«

»O ja. Mach keinen auf Arschkriecher. Deine Bullenscheiße funktioniert hier drin nicht.«

Alle Augen richteten sich auf Joe. Jason funkelte ihn giftig an. »Du bist ein verdammter Bulle? Warum hast du das nicht früher gesagt?«

»Was zum Teufel hat das denn mit irgendwas zu tun?«, fauchte Joe zurück.

»Es macht einen großen ...«

»Entspannt euch, verflucht, alle beide!«, fiel ihm Charles ins Wort. Er musterte den Mann. »Warum zum Geier bin ich hier, Kumpel?«

»Zuerst mal nenn mich nicht Kumpel.«

»Tut mir leid, Bruder.«

»Bruder? Du solltest lieber mit mir reden, als hättest du 'n bisschen Grips.«

»Ja, Sir.«

»Und nenn mich nicht Sir – ich bin doch nicht dein Scheißdaddy.«

»Wie soll ich Sie denn dann nennen?«

Der Mann knirschte mit den Zähnen, als er leise sagte: »Elmer Fudd.«

Tim beugte sich vor, bis ihn die Kette bremste. »Wie war das? Ich konnte Sie nicht hören.«

Der Mann wirkte wütend, als er schrie: »Elmer Fudd, Arschloch!«

»Okay, okay. Sie müssen sich nicht aufregen.«

Joe begriff, dass sie der Gnade eines Verrückten ausgeliefert waren. Er musste sein Vertrauen gewinnen. »Entschuldigen Sie, wenn wir Sie verärgert haben. Und ja, ich bin ein Cop, aber Sie sind derjenige, der das Sagen hat. Wir werden alles tun, was Sie verlangen.«

»Hört mal. Das hier ist nicht mein Werk. Ich bin nur hier, um euch zu erklären, was los ist. Und du hörst verflucht noch mal auf, mich so herablassend zu behandeln – ich bin kein Idiot!«

Beth lachte. »Dann hör auf, dich wie einer aufzuführen, Elmerrrrr.«

Er starrte sie wutentbrannt an. »Was hast du da gesagt, du durchgeknallte Schlampe?«

»Leck mich, Arschloch! Du bist doch der, der einen albernen Trinkhelm aufhat und Elmer Fudd genannt wird.«

Er stand auf. »Hast du deinen verfluchten Verstand verloren?«

Joe konnte nicht fassen, was Beth da gesagt hatte. Er funkelte sie zornig an. »Halt deine verdammte Klappe, Miststück. Du schaffst es noch, dass wir umgebracht werden.« Er wandte sich Elmer zu. »Achten Sie nicht auf sie. Sie ist nicht bei Sinnen.«

»Oh, ich bin durchaus bei Sinnen.« Verächtlich taxierte sie die Männer. »Wird Zeit, dass ihr euch ein paar verdammte Eier wachsen lasst und aufhört zu flennen wie ein Haufen kleiner Mädchen. Schaut doch, was uns dieses Stück Scheiße angetan hat.«

Schlagartig rasteten alle auf die eine oder andere Art aus. Jason, Joe und Charles stritten mit Beth herum, Ryan heulte hysterisch, Henry sah aus, als bekäme er gleich einen Herzinfarkt, und Tim säbelte an seinen Drähten.

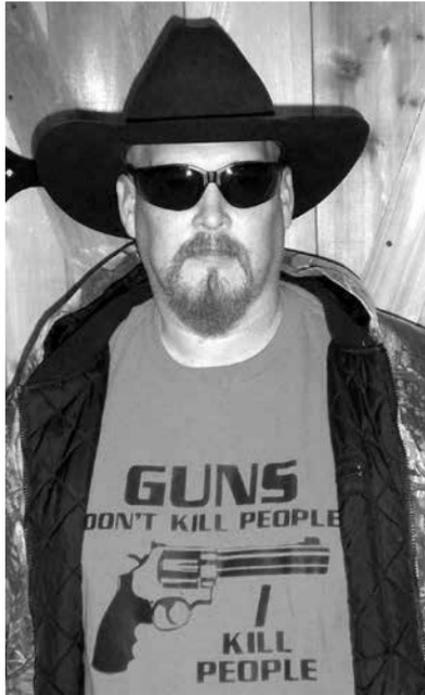
Elmer ging zu einem Schaltschrank hinüber und drückte einen Knopf. Als sich das riesige Blatt der Säge zu drehen begann, verstummten alle. Anfangs machte der Elektromotor ein tiefes, summendes Geräusch, als er die Klinge langsam antrieb, aber als sie Geschwindigkeit aufnahm, erfüllte zunehmend ein ohrenbetäubendes *wusch* den Raum, während das Sägeblatt durch die Luft schnitt.

Ein paar Sekunden später schaltete Elmer die Säge ab. Als die Klinge stehen blieb, sah er die Gruppe an und lachte. »Das hat definitiv eure Aufmerksamkeit geweckt.« Er deutete auf Beth. »Und wenn du noch ein Wort sagst, schneid ich dir deine verfluchte Zunge raus.« Dann fiel sein Blick auf Tim. »Sieh doch nur, was du getan hast, du Blödmann. Der Dicke hat dir doch schon gesagt, dass das Edelstahldrähte sind.«

Tim hatte mehrere Haken aus seinen Beinen gezerrt und dabei große, klaffende Risse in seiner Haut hinterlassen. Ein beunruhigter Ausdruck legte sich auf seine Züge, als er die offenen Wunden anstarrte – da war nur ganz wenig Blut und es war dickflüssiger als normal, fast wie Sirup. »Wieso bluten meine Beine nicht?« Er schaute zu Elmer auf. »Was haben Sie mit mir gemacht?«

»Du hast ein Gerinnungsmittel gekriegt. Ihr alle.«

Tim war zutiefst verängstigt. Es hatte den Anschein, als wären seine Beine tot, aber er hatte Gefühl darin. »Das kann nicht sein. So funktionieren Gerinnungsmittel nicht. Sie unterstützen die Gerinnung, wenn eine Blutung vorhanden ist. Bei mir sickert nur dickes Blut heraus, als wär's alt oder so was. Sie müssen irgendwas mit meinen Beinen angestellt haben.«



www.aglimpseintohell.com

WADE H. GARRETT ist ein US-amerikanischer Schriftsteller aus Texas, der sich auf das Extreme-Horror-Genre spezialisiert hat.

Seine Bücher sind voller Gewalt und Sadismus und dürfen nur von Erwachsenen gelesen werden.

Wade H. Garrett bei FESTA:

*Ein Blick in die Hölle – Buch 1 bis Buch 6
Idioten*